Sky-Navy 3

Kein Kontakt mit Regan III.

Military Science Fiction

von

Michael H. Schenk

© M. Schenk 2016

Kapitel 1 Fremdkontakt

Regan Area Control, Orbitalstation, geostationär über Kolonialwelt Regan III.

Regan III. war eine Kolonie der ersten Siedlungswelle.

Vor über zweihundert Jahren hatte die Menschheit die Erde verlassen müssen. Umweltzerstörung und Ressourcenmangel zwangen die Bevölkerung sich mit zwölf riesigen Archen auf den Mars und einige solare Stützpunkte zu retten. Immerhin war der Mars so weit terraformiert worden, dass man auf ihm überleben konnte. Die Entwicklung des Überlicht-Antriebs erlaubte es, einige Planeten anderer Sterne zu kolonisieren. Hierzu gehörte auch die dritte Welt des Systems Regan.

Die Kolonisten waren größtenteils auf sich alleine gestellt, denn trotz des Cherkov-Überlichtantriebes benötigte ein Raumschiff Wochen, Monate oder sogar Jahre, um sein Ziel zu erreichen. Besatzungen und Passagiere verbrachten die Reise daher meist im Kryo-Schlaf.

Die Siedler auf Regan hatten das Glück auf einer Welt zu leben, die der alten Erde in vielen Dingen ähnelte und reich an Ressourcen war. Im Gegensatz zu anderen Kolonien blieb Regan von unbekannten Seuchen oder feindseligen Lebensformen verschont. Man lebte sicher, auch wenn man hart arbeiten musste, um einen gewissen Komfort zu erlangen. Die bescheidene eigene Industrie erlaubte noch keine Fertigung von Luxusgütern und diese mussten mit Fernraumschiffen transportiert und teuer bezahlt werden.

Der Kontakt mit den anderen Welten geschah fast ausschließlich über den Nullzeit-Funk. Er erlaubte die Kommunikation ohne jeglichen Zeitverlust, allerdings konnte man nur einfache Nachrichten mit Hilfe eines Morse-Codes übermitteln. In Anlehnung an die „nasse“ Schifffahrt bezeichnete man den Nullzeit-Funk auch als „Krachfunk“, da er nur kurze und lange Töne nutzte. Der Überlichtfunk erlaubte hingegen die Übertragung von Bild und Ton, benötigte zur Überbrückung zwischen den entfernten Sonnensystemen jedoch Tage oder Wochen.

Vor einigen Jahren war der japanischstämmige Professor Hiromata auf eine weitere Besonderheit der nach ihm benannten Kristalle gestoßen. Man konnte sie nicht nur für die Nullzeit-Kommunikation verwenden, sondern auch für einen Raumantrieb. Der Hiromata-Antrieb ermöglichte es nun, jeden Punkt der Galaxis ohne Zeitverlust zu erreichen. Man benötigte acht Stunden um auf Lichtgeschwindigkeit zu beschleunigen, vollzog den Nullzeit-Sturz und brauchte weitere acht Stunden, um die Fahrt wieder abzubremsen. Sechzehn Stunden für einen beliebigen interstellaren Flug…

Die Auswirkungen auf die Raumfahrt und den Handel waren enorm.

Niemand musste seine Reise noch in der Kryo-Kammer verbringen. Da der Hiromata-Antrieb nur wenig Platz beanspruchte, konnte man prinzipiell sogar kleine Shuttles mit ihm ausrüsten. Ein

paar Sitzgelegenheiten und die entsprechenden sanitären Einrichtungen genügten um Passagiere zu befördern. Kleine Händler begannen den großen Konzernen Konkurrenz zu machen, indem sie in jene Nischen vorstießen, die für die Handelsriesen bislang nicht lohnend gewesen waren. Wer mit seinen Lebensumständen unzufrieden war, konnte mit einer Gemeinschaft ein Raumschiff erwerben und sich eine eigene Welt suchen.

Allerdings gab es eine wesentliche Einschränkung.

Die Vorkommen an Hiromata-Kristall waren selten und jedes Stück kostbar. Die Menschheit hatte sich zu einem losen Bund zusammengeschlossen, dem sogenannten Direktorat, dessen Senat auf dem solaren Mars residierte. Er legte die Regeln für das friedliche Miteinander fest, befehligte das gemeinsame Militär und regulierte die Verteilung der Kristalle. Ein gewisses Kontingent floss der Raumflotte, der Sky-Navy, und den Raumtruppen, der Sky-Cavalry, zu und man behielt eine Reserve für den Notfall zurück. Ein großer Teil ging in den Besitz von Privatleuten. Handel und der einsetzende Weltraum-Tourismus brachten dem Direktorat ansehnliche Finanzmittel. Damit keine Ungerechtigkeit in der Verteilung auftrat, entschieden ein Verteilerschlüssel und ein zusätzliches Losverfahren über die glücklichen neuen Besitzer der Kristalle.

Auch die Kolonie von Regan III. profitierte vom neuen Nullzeit-Sturzantrieb.

Nutzpflanzen, Hölzer und Fleisch gehörten zu den Exportgütern, mit denen die Reganer zu einem gewissen Wohlstand gelangten. Die Frachtkosten sanken erheblich. Technische Güter und Luxusartikel erreichten jetzt zu vertretbaren Preisen auch die entlegensten Welten. Hiervon hatte Regan seinen Nutzen, denn das System lag am Schnittpunkt zweier Handelsrouten. Hier wurden Waren umgeschlagen und die Verwaltung der Kolonie erhob hierauf eine bescheidene, aber außerordentlich gewinnbringende Steuer.

Vor drei Jahren war die Orbitalstation von Regan III. in Betrieb genommen worden. Bis dahin waren die ankommenden Schiffe in den Orbit gegangen und dort von Pendlershuttles angeflogen worden. Nun dockten die interstellaren Raumschiffe an den beiden Pylonen der Station an und konnten Fracht oder Passagiere direkt übergeben. Das machte die interstellaren Schiffe vom Flugbetrieb der Shuttles unabhängiger und reduzierte die sogenannte „Liegezeit“, für welche Dockgebühren entrichtet werden mussten. Die Raumpendler brachten dafür jene Versorgungsgüter zur Station, mit denen man die Vorräte der Raumschiffe ergänzte und die Waren, mit denen Regan seinen Handel trieb.

Die Orbitalstation, offiziell als „Regan III. Area Control“ bezeichnet, bestand aus vorgefertigten und genormten Teilen, die im Sol-System von Hollmann-Constructions gefertigt und dann vor Ort zusammengebaut worden waren. Es handelte sich um eine einfache Konstruktion, die alle Mindestanforderungen erfüllte, jedoch wenig Komfort bot. Alles war auf Robustheit und Zuverlässigkeit ausgelegt. So verzichtete man größtenteils auf die ansonsten beliebten Sensorfelder oder Implants-

teuerungen. Viele Bürger des Direktorats benutzten inzwischen die winzigen Implantate im Schädel, welche die früheren Kurzstreckenkommunikationsgeräte, wie Mobilfunk und ähnliches, überflüssig machten. Immer vorausgesetzt, es befand sich ein entsprechender Datentransmitter in Reichweite der kleinen Sender, die über einen Fingerdruck ein- oder ausgeschaltet und über Sprachbefehle gesteuert wurden.

Auf „Regan III. Area Control“ verwendete man altmodisch wirkende Schalter. Sie arbeiteten rein mechanisch und waren bei Schwerelosigkeit oder beim Tragen von Raumanzügen nicht störanfällig. Die kleine Stationsbesatzung, bestehend aus zwölf Ladearbeitern und Technikern, war zwei Wochen im Raum, bevor sie ein paar Tage auf der Oberfläche verbringen konnte. Trotz der üblichen Nörgelei arbeitete man gerne im Orbit, denn die Tätigkeit im Raum wurde gut bezahlt.

Die eigentliche Zentrale der Station befand sich in einer Kuppel aus Klarstahl und durchmaß kaum fünf Meter im Durchmesser. Abgesehen von den zahlreichen Bedienelementen, Anzeigen und Monitoren, gab es gerade genug Raum für drei Arbeitsplätze, eine offiziell nicht zur Ausstattung gehörende Kaffeemaschine und eine einheimische Glockenkaktee, die auch nach drei Jahren nicht den Anschein erweckte, sich hier wohl zu fühlen. Die Arbeitsplätze waren indirekt beleuchtet. Die meiste Helligkeit kam von den vielfarbigen Anzeigen und zahlreichen Monitoren. Jenseits des Klarstahls der Kuppel bot sich ein prachtvoller Ausblick in den Weltraum. Die Sonne Regan, der Mond von Regan III. und der Saturnähnliche vierte Planet waren gut auszumachen. Die Kuppel der Area Control konnte nur über einen schlanken Schacht erreicht werden, der aus dem eigentlichen Stationskörper aufragte und der Gesamtkonstruktion das Aussehen eines Pilzes verlieh. Wenn man dicht an die Klarstahlscheibe der Zentrale trat konnte man den Außenrand der Station und ihre beiden Andockpylone erkennen.

„Regan III. Area Control“ war eine genormte Station, wie sie überall im Orbit einer Kolonie existierten. Sie erfüllte zwei Grundfunktionen – Die Übermittlung interstellarer Nullzeit-Nachrichten sowie die Regelung der Flugbewegungen im sogenannten „Upper Area“ und dem „Lower Area“. Ersteres betraf alle Bewegungen im Weltraum, Letzteres alle Bewebungen im tiefen Orbit und der hohen Atmosphäre. Jener Bereich, in dem sich atmosphäregebundene Luftfahrzeuge aufhielten, fiel in den Arbeitsbereich der „Ground Control“, die sich in dem kleinen Shuttle-Raumhafen der Hauptstadt befand.

„Regan III. Area Control“ war in doppelter Hinsicht ein Instrument der Sicherheit. Sobald eine Kolonie in das sich ausweitende interstellare Verkehrsnetz eingebunden wurde, trat das IFTS (Interstellar Flight and Transportation Safetyboard), die interstellare Flug- und Transportwesen-Sicherheitsbehörde, auf den Plan. Ihre Aufgabe war es zu gewährleisten, dass die Besatzungen der Orbitalstationen jene Standards erfüllten, die zur Regelung des Flug- und Transportwesens erforderlich waren. Dies galt für den Verkehr der Raumschiffe, welcher im „äußeren“ Bereich der Station statt-

fand, und für den der Shuttles und Atmosphäreflieger, die in den „inneren“ Sektoren unterwegs waren. Der zweite Sicherheitsaspekt hing mit dem Nullzeit-Sender zusammen. Seit der Entdeckung des Nullzeit-Sturzantriebs war eine schnelle Hilfe für in Not geratene Welten möglich. Im Katastrophenfall konnten die Rettungsträger der Sky-Navy innerhalb von sechzehn Stunden vor Ort sein.

Frederic war der im Augenblick zuständige Chief-Controller des Drei-Mann-Teams. Mit seinem Kollegen John und Sensor-Technikerin Madeleine saß er an einem der Pulte und mischte leicht frustriert die Spielkarten. Obwohl Regan III. ein Knotenpunkt des Handels war, trafen nicht jeden Tag Raumschiffe ein und selbst wenn dies der Fall war, so verstrichen doch viele Stunden ohne Ereignis. So verließ sich die Besatzung der Zentrale auf die Automatik der Instrumente, die jede Bewegung im Raum und jeden Funkspruch zuverlässig anzeigen würden.

„Wer ist mit geben an der Reihe?“, fragte Madeleine und sah mit einer gewissen Schadenfreude auf das Häufchen Pflanzensamen vor ihr, die ihnen als Wertmarke dienten.

„Ich“, knurrte Frederic missmutig. „Würde ich sonst mischen?“

John grinste niederträchtig. „Der Boss ist schlecht gelaunt“, stellte er fest. „War aber auch ein bisschen hart, Mädchen, wie du ihm die Hosen runtergezogen hast.“

Dem Stadium des Mädchens war Madeleine sicher schon lange entwachsen, aber sie nahm es den Kollegen nicht übel, denn auf Regan III. wurde jede unverheiratete Frau als „Mädchen“ bezeichnet. Es war Tradition und gelegentlich fragte sich Madeleine, ob die ersten Siedler eventuell ein Schwung alter Chauvinisten gewesen waren.

Eine der Konsolen gab ein wiederholtes Summen von sich, begleitet von einem pulsierenden gelben Licht.

„Mist. Gerade wo ich ein gutes Blatt in der Hand habe.“ Frederic blickte zur Konsole hinüber. „Schön. Wer geht?“

„Ist ohnehin meine Konsole“, seufzte John. Er schob seine Karten zusammen und nahm sie mit. Gelegentlich hatte er das Gefühl, dass Frederic ein wenig schummelte, wenn er zu viel verlor. „In jedem Fall ein ankommendes bewegliches Objekt. Wartet, ich sehe nach.“

„Wird die *Laura Lee* sein“, vermutete Frederic. „Freie Händlerfamilie mit einem umgebauten FLV. Ist für heute angekündigt.“

Vor Jahren hatte die Sky-Navy eine großangelegte Rettungsaktion für das Alien-Volk der Hanari durchgeführt und die freundlichen Wesen vor der drohenden Nova ihrer Sonne evakuiert. Dabei waren hunderte von Fast Landing Vehicles, kurz FLV, zum Einsatz gekommen. Viele dieser robusten Landungsboote waren später ausgemustert und zum privaten Erwerb freigegeben worden, nachdem man die Bewaffnung ausbaute. Es war nicht besonders schwierig die Boote nachträglich mit einem Hiromata auszurüsten. So nutzten viele Händler und andere Privatleute sie für ihre Zwecke. Fast

zwei Drittel der im Handelsregister verzeichneten Schiffe waren ehemalige FLV der Marine oder der Raumkavallerie.

„Ach ja, die Dretters, nicht wahr?“ Madeleine steckte zwei ihrer Karten um, was für Frederic einem Alarmsignal gleichkam. „Nette Familie. Habe sie bei ihrem letzten Aufenthalt bei uns kennengelernt.“

John nahm an seiner Konsole Platz, aktivierte das Headset und überprüfte die Anzeigen. „Positiver Kontakt auf Höhe der Umlaufbahn von Planet Vier. Noch keine Triebwerksemissionen, die auf ein Abbremsen deuten. Schätze, es ist aber wirklich ein FLV, das gerade aus dem Sturz gekommen ist. Die Masse scheint zu stimmen.“

„Du kennst die Vorschriften“, mahnte Frederic. „Funk sie an.“

„Schon dabei, Boss.“ John beobachtete den blinkenden Punkt auf seinem Monitor. Für eine optische Erfassung war das fremde Schiff noch zu schnell und zu weit entfernt. Die Station verfügte über gute Geräte, aber nicht über die effektivere militärische Hardware der Navy. Ein paar Patente und sonstige Dinge behielt sich das Militär einfach vor. Er aktivierte sein Headset. „Upper Area Control Regan III. an unbekanntes Schiff im Anflug auf Regan III.: Bitte identifizieren Sie sich.“

Sie warteten die fünf Minuten, die der langsamere Überlichtfunk zur Überbrückung benötigte. Die Zeit verstrich ohne dass eine Antwort eintraf.

„Na, heute gehört Händlerfamilie Dretter aber nicht zu den Schnellsten“, flachste Madeleine.

„Upper Area Control Regan III. an unbekanntes Schiff im Anflug auf Regan III.: Bitte identifizieren Sie sich“, wiederholte John. Er prüfte die Messwerte seiner Anzeigen. „Wird langsam Zeit, dass sie abbremsen. Die haben noch immer keinen Bremsschub.“

Erneut erfolgte keine Antwort.

„Geh auf Echoimpuls“, forderte Frederic. Der Schichtführer war nun doch ein wenig beunruhigt.

„Echoimpuls ist raus“, meldete John. „Laufzeit ist um. Echo wird bestätigt. Das ist die Registriernummer der *Laura Lee*.“

Jedes Raumschiff verfügte über die Einrichtung des Echos. Sie entsprach der militärischen IFF (Identifikation Freund-Feind). Der Absender strahlte einen Krachfunk-Impuls mit der eigenen Registriernummer aus, die der Empfänger mit der eigenen beantwortete. Dieser Vorgang war nicht von der Handlungsfähigkeit der Besatzung abhängig und hatte sich schon bei zahllosen Begegnungen oder Gefechten bewährt.

„Ob der Überlichtfunk und der Normalfunk der Laura Lee beschädigt sind?“ Madeleine ging zu ihrem eigenen Pult hinüber und setzte sich. „Oder den Dretters ist etwas passiert.“

John stieß einen überraschten Laut aus. „Drei neue Echos. Nein, jetzt sind es vier. Grundgütiger, Leute, ich habe hier sieben Echos, die gerade aus dem Sturz gekommen sind. He, das ist doch nicht möglich…“ John sah die anderen verwirrt an. „Die kommen mit Überlicht aus der Nullzeit!“

„Blödsinn, das ist technisch gar nicht machbar. Der Nullzeit-Sturz mit Hiromata funktioniert nur bei exakt Lichtgeschwindigkeit.“

„Dann sieh es dir doch selber an“, fauchte John und deutete auf seine Anzeigen.

„Er hat recht“, bestätigte Madeleine nun. „Meine Sensoren zeigen dass die sieben neuen Objekte mit Überlicht aus dem Sturz gekommen sind.“

„Das kann kein Handelskonvoi sein.“ Frederic strich sich nervös über den Nacken. „Zwei oder drei Schiffe… Okay. Aber keine Sieben. John, strahl die Unbekannten mit Echoimpuls an.“

„Vielleicht macht die Navy ein Manöver?“, fragte Madeleine.

Der Schichtleiter schüttelte den Kopf. „Das hätten die Navy angekündigt. John, eine Antwort?“

Der war nun sichtlich blass. „Kein Echo, Boss. Gütiger Himmel, was ist hier los?“

„Die Fremden haben genauen Kurs auf uns“, meldete Madeleine.

„Sind jetzt dicht hinter der *Laura Lee*.“ John stieß einen Schrei aus. „Die *Laura Lee* ist weg, Boss!“

„Was soll das heißen… Weg?“

„Das sie nicht mehr da ist.“ Auf Johns Stirn erschienen Schweißperlen. „Ich habe an ihrer Position nur noch ein diffuses Echo. Wie von… Wie von einem Trümmerfeld.“

„Verdammt, John, gib mir ein Bild. Irgendein Bild. Ich brauche ein Bild. Ich muss wissen, mit wem wir es zu tun haben.“

Frederic starrte durch die Klarstahlkuppel in den Raum hinaus. In jene Richtung aus der die unbekannten Schiffe kommen mussten. Natürlich war es illusorisch sie mit bloßem Auge erkennen zu wollen. „Ich muss das Gouvernement verständigen“, murmelte er. „Ob die schwarze Bruderschaft der Piraten auferstanden ist? Grundgütiger… Sieben Schiffe.“

Die Sensor-Technikerin hatte seine leisen Worte gehört. „Es sind sicher keine schwarzen Schiffe. Auf jeden Fall müssen Sie Regan alarmieren, Boss.“

„Ich weiß doch gar nicht, was oder wer sich uns da nähert“, ächzte Frederic unentschlossen. „Vielleicht ist es doch die Navy.“

„Blödsinn!“, fauchte Madeleine. „Die Navy hätte sich identifiziert. Verdammt, die *Laura Lee* ist verschwunden und sieben Schiffe kommen auf uns zu! Ich glaube nicht, dass sie uns freundlich gesonnen sind. Boss, verdammt, geben Sie Alarm!“

Frederic behielt immer die Ruhe und die Übersicht. Das war sogar vor zwei Jahren der Fall gewesen, als ein Cargo-Liner mit einem Touristenschiff der „My Starship“-Reederei kollidiert war. Kurz vor dem Andocken an die Orbitalstation. Dutzende waren damals gestorben, viele wurden schwer verletzt. Im Angesicht des Grauens war Frederic besonnen geblieben, hatte die Rettungsträger der Sky-Navy gerufen und die Hilfeleistung geleitet, bis die Kavallerie eingetroffen war. Doch jetzt war er unentschlossen, sah sich mit Etwas konfrontiert, dass er nicht einordnen konnte.

„Ich, äh, ich…“

„Verdammt!“ Madeleine erhob sich, drängte Frederic zur Seite und hieb mit der geballten Faust auf den Knopf des Generalalarms, der, bei Kollisionsgefahr mit Meteoriten oder Raumschiffen, eine Kette von Maßnahmen auslöste.

In der Station wurde auf- und abschwellendes Heulen hörbar. Rote Warnlichter blitzten in jedem Raum und die Sicherheitsschotts begannen sich zu schließen. Im Augenblick waren keine Raumschiffe angedockt, nur eines der planetaren Pendler-Shuttles. Die wenigen Menschen in der Station verharrten erschrocken, bis sie den Ernst der Situation begriffen und hastig versuchten, die Raumanzüge anzulegen.

„Ich habe ein Bild!“, schrie John erregt. „Himmel, seht euch das an!“

Madeleine warf nur einen kurzen Blick auf den Monitor und stellte hastig eine Verbindung zum Gouvernement von Regan III. her, um der planetaren Regierung eine Warnung durchzugeben. John und Frederic starrten hingegen schockiert auf die dreidimensionale Darstellung des Bildschirms.

Die Bilderfassung zeigte nur drei der sieben fremden Objekte, die einander aufs Haar glichen. Perfekte Kugeln aus einem Material, welches in seidigem Grün schimmerte. Die Hüllen waren vollkommen glatt. Es gab keine Fugen, Vertiefungen oder Vorsprünge. Keine erkennbaren Luken oder Lichter.

„Das sind Fremde. Aliens“, ächzte John.

„Die Schiffe sind wunderschön.“ Frederic lächelte verzerrt. „Vielleicht… Vielleicht kommen sie ja in Frieden.“

„Und vernichten die *Laura Lee*?“

„Das wissen wir nicht.“

„Chief-Controller?“ Madeleine sprach Frederic mit seinem offiziellen Titel an. „Ich habe die Zentrale des Gouvernements in der Leitung.“

Frederic wischte erneut über seinen Nacken und wandte sich ihr zu. „Ja, sicher, die Zentrale. Sagen Sie denen… Nein, ich sage es lieber selber.“ Er machte Anstalten zu ihr zu gehen, doch ein Ruf von John hielt ihn zurück.

„Sie drehen bei! Boss, das sind keine Kugeln!“

Frederic fuhr herum. Die fremden Schiffe schienen auseinander zu fächern und begannen dabei der Station ihre Seiten zu zeigen. Nun wurde ersichtlich, dass die Schiffe nicht aus einer einzelnen Kugel bestanden, sondern aus dreien, wobei die mittlere deutlich kleiner als die vordere und hintere war.

„Ich glaube, da öffnet sich ein Schlitz.“ John wies instinktiv auf den Monitor.

Frederic blickte hingegen in den Weltraum hinaus und erschrak. Er konnte vier der sieben Schiffe nun mit bloßem Auge erkennen. Sie mussten der Station sehr nahe sein.

Madeleine war leichenblass, als sie den Beamten auf dem Bildschirm ihres Funkgerätes ansah. „Wir haben hier sieben fremde Schiffe und…“

An einem der Kugelschiffe blitzte es auf.

Ein gleißender Strahl aus reinem Gold schien nach der Station zu tasten. Sofort folgten ein zweiter und dritter.

„Grundgütiger“, stöhnte Frederic. „Das ist ein Angriff.“

Der Beamte am Funk hatte mitgehört. „Geben Sie Notimpuls an die Navy!“

Madeleine tastete blindlings nach dem plombierten Schalter, doch sie kam nicht mehr dazu, ihn zu betätigen.

Die Strahlen hatten die Orbitalstation im Hauptsegment getroffen. Scheinbar widerstandslos glitten sie durch den Tri-Stahl, der im Bereich der Einschüsse aufglühte. Die goldenen Lichtfinger durchschlugen Zwischenwände, Gegenstände und zwei der Besatzungsmitglieder, bevor sie auf der anderen Seite wieder austraten. Die Kanäle der Durchschüsse durchmaßen fast einen Meter, aber es kam zu keiner explosiven Dekompression. Die enorme Hitze entzündete schlagartig die Atmosphäre der getroffenen Räume und der Explosionsdruck ließ das Hauptsegment zerbersten. Der turmartige Aufbau mit der Kuppel der Zentrale wurde davon gewirbelt.

Schlagartig war die Zentrale ohne Energie. Wie gelähmt starrte Madeleine durch den Klarstahl hinaus. Die Sterne und Regan III. schienen wild um sie herum zu kreisen, doch seltsamerweise galt das nicht für eines der fremden Schiffe. Sie klammerte sich an einer Strebe fest und sah auf den Angreifer, der immer näher kam, als wolle er die Folgen seines Handelns aus allernächster Nähe begutachten.

Dann war da nur noch der goldene Strahl, der alles auslöschte.

Kapitel 2 Kein Kontakt zu Regan III.

D.S. Moskva, Kreuzer, APS-Klasse, Registernummer 79 und
D.S. Bulkhead, FLV-Patrolboat, Registernummer FLV-PB-426, auf Patrouille

Die Sky-Navy hatte nicht genügend Schiffe. Wenn man ihre zahlreichen Aufgaben und die neue Expansionswelle der Menschheit bedachte, war dies auch kein Wunder. Die Navy war ja nicht nur die Kampfflotte des geeinten Direktorats, sondern auch mit vielen Routineaufgaben befasst, zu denen Patrouillen und Eskortendienst gehörten. Die Flotte musste Präsenz bei den besiedelten Welten zeigen, damit die Menschen sich nicht schutzlos fühlten. Ferner gehörte die Erforschung des Weltraums und dessen Kartierung dazu. Der Weltraum war kein statisches Gebilde, denn Planeten und

Sonnensysteme befanden sich in steter Bewegung. Ein Navigator konnte nicht einfach ein Ziel anvisieren und in gerader Linie darauf zu fliegen. Man musste vielmehr berechnen, wo es sich zum Zeitpunkt der geplanten Ankunft befinden würde. Mit der Entwicklung des Hiromata-Nullzeit-Sturzantriebs erlangte die exakte Vorausberechnung eine besondere Bedeutung, denn niemand hatte ein Interesse daran, in gefährlicher Nähe zu einem Objekt aus dem Sturz zu kommen. Private, kommerzielle und behördliche Schiffe ermittelten Daten und gaben sie zur Aktualisierung des Kartenmaterials an das Zentralarchiv auf dem Mars weiter.

Kurz nach der Evakuierung der Erde und der ersten Kolonisierungswelle gab es nur eine Handvoll besiedelter Welten und einige Dutzend Stationen, wobei letztere überwiegend der Ressourcengewinnung dienten. Mit der zweiten Kolonisationswelle waren es nun hunderte von Sonnensystemen, in denen sich Menschen aufhielten. Teilweise handelte es sich um kleine Gruppen, bei anderen um Hunderttausende von Siedlern, die ihr persönliches Glück in der Ferne suchten. Es gab Hunderte ziviler Raumschiffe, überwiegend ehemalige FLVs, welche dies ermöglichten.

Die Sky-Navy umfasste dem gegenüber kaum neunzig größere Raumschiffe, vom kleinen Kreuzer älterer Bauart über die modernen APS-Schiffe bis hin zu den elf riesigen Trägerschlachtschiffen, die auch als Rettungseinheiten dienten. Der Mangel an Schiffen führte dazu, dass auch die Navy die Möglichkeit nutzte, ihre Aufgaben, wenigstens teilweise, mit umgebauten FLVs wahrzunehmen.

Die *D.S. Moskva* und die *D.S. Bulkhead* bildeten ein ungleiches Paar, welches sich schon oft bewährt hatte. Während die *Moskva* als Kreuzer zur neuen APS (Assault-Patrol-Ship)-Klasse gehörte, war die *Bulkhead* ein umgebautes Landungsboot der FLV-Serie (Fast Landing Vehicle), welches man mit einem Hiromata-Antrieb und leistungsstarken Scannern und Sensoren ausgerüstet hatte. Vereinfacht formuliert entsprach die *Bulkhead* Augen und Ohren des Paares, wohingegen die *Moskva* seine Arme und Fäuste bildete. Die überdimensionierten Ortungseinrichtungen des FLV ermöglichten die Überwachung eines großen Sektors und konnten den Kreuzer an jenen Ort leiten, an dem dessen Schnelligkeit und Kampfkraft benötigt wurde.

Die *D.S. Bulkhead* mit der offiziellen Registrierbezeichnung FLV-PB-426 konnte ihre Herkunft als Landungsboot nicht leugnen. Sie war rund fünfzig Meter lang, fünfzehn breit und knapp acht hoch, und wirkte gleichermaßen gedrungen wie robust, da sie ursprünglich für schnelle Planetenlandungen unter Feindfeuer konzipiert worden war. Die flache Bauchseite wirkte sanft gerundet und diente als Tragfläche. Sie war mit Hitzekacheln in dunklem Grau gepanzert. Es gab keine Flügel, sondern nur ein V-förmiges Leitwerk auf dem Heck. An den Flanken und der Oberseite waren die geschlossenen Schächte der Staustrahltriebwerke zu erkennen. Die breite Rampe am Heck war versiegelt und die kleine Mannschleuse an der Backbordseite bildete nach dem Umbau die einzige Zugangsmöglichkeit. Die voll verglaste Kanzel am Bug war ein wenig nach Links versetzt, neben

ihr befand sich die tonnenförmige Schutzhülle einer schweren Gatling-Rotationskanone. Auf die neue Funktion des FLV wies der ausladende tellerförmige Aufbau des Hauptscanners hin, den man auf der Oberseite montiert hatte. Das Schiff war im üblichen hellen Grau-Weiß der Sky-Navy gehalten, Namen und Registriernummer in kräftigem Blau. Ein breiter blauer Farbbalken verlief im hinteren Drittel in einem schrägen Winkel nach vorne. Er kennzeichnete die *Bulkhead* als Bestandteil der Sky-Navy. Die Mannschaft bestand aus neun Personen, die in drei Schichten arbeiteten.

Im Vergleich zur *Bulkhead* war die *Moskva* ein Gigant und zeigte jene typische Form, die ausschließlich den Schiffen der Sky-Navy des Direktorats vorbehalten war. Von welcher Position aus man ein Schiff der Flotte auch betrachtete… In seiner Grundform entsprach es stets einem flachgedrückten Achteck, dessen zum Bug weisende Seite gestreckt wirkte. Der Rumpf war somit flach und breit, und durchaus geeignet, innerhalb einer Atmosphäre als Tragfläche zu dienen und jene mächtigen Staustrahltriebwerke zu unterstützen, die unter nahezu jeder atmosphärischen Zusammensetzung arbeiten konnten.

Die *D.S. Moskva* war um die zweihundertdreißig Meter lang, an die sechzig breit und kaum dreißig hoch. Sie wirkte, trotz ihrer Größe, schlank und fast zierlich. Was die APS von den früheren Baureihen der Navy-Schiffe unterschied, das waren vor allem die beiden Kuppeln an der Oberseite und Unterseite. Sie vermittelten den Eindruck, man habe eine achtzig Meter durchmessende Kugel durch das hintere Drittel des Schiffes geschoben. Es gab keine Antennen oder Radarschüsseln. Nur jeweils vier zusätzliche knapp zwei Meter durchmessende Kuppeln auf der Oberschale und Unterschale des Mittelschiffes. Ansonsten wirkte die Hülle glatt. Nur an den etwas dunkleren Linien war zu bemerken, wo die Segmente der Panzerung miteinander verbunden worden waren.

In Äquatorhöhe konnte man an Backbord und Steuerbord die farbig hervorgehobenen Einfassungen von Hangartoren sehen. Der Kreuzer konnte zwei FLV und zwei Jagdbomber vom Typ Superbolt aufnehmen. An Bug und Heck gab es auf jeder Seite die typischen Schächte der Staustrahltriebwerke. Die Dimension der insgesamt vier Triebwerke ließ keinen Zweifel, dass dieses Schiff für atmosphärische Manöver und Landungen geeignet war. Auch dies war ein Novum gegenüber den älteren Schiffen.

Ein weiterer Unterschied bestand darin, dass die durchsichtige Manöverbrücke am Bug fehlte. Hier befand sie sich auf der Oberschale, im Übergang vom vorderen zum mittleren Rumpfdrittel. Ihre Außenseiten bestanden vollständig aus Klarstahl. Im Gefechtsmodus wurde sie in den Rumpf eingefahren und von einer Panzerblende geschützt.

Die Außenhülle des Kreuzers bestand vollständig aus Tri-Stahl und war ebenfalls in der weißgrauen Farbe der Direktoratsschiffe gehalten. Auch hier wies der mittelblaue breite Farbbalken auf die Zugehörigkeit zur Sky-Navy hin. Es gab Navy-Schiffe, bei denen ein schmalerer gelber Balken

parallel zu dem blauen verlief. Diese hatten dann eine Abteilung Troopers der Sky-Cavalry an Bord.

In kräftiger mittelblauer Schablonenschrift war im vorderen Drittel die Kennung des APS-Kreuzers lesbar. Die große Kennziffer 79 und der Namenszug *D.S. Moskva*. Ihre Besatzung umfasste 105 Männer und Frauen.

Captain Fjodor Morovich befehligte den Kreuzer. Für ihn und seine Besatzung war es ungewohnt, gemeinsam mit einem FLV Patrouille zu fliegen. Normalerweise flog man getrennt und konnte dadurch ein größeres Gebiet überwachen, aber High-Command, das Oberkommando der Navy, hatte angeordnet, dass mehrere Teams aus APS und FLV gebildet werden sollten, um die Möglichkeiten des jeweils anderen Schiffstyps in der Praxis auszuloten. Beide Typen wurden erst wenige Jahre in ihrer jetzigen Konfiguration verwendet und die Navy suchte immer nach Möglichkeiten, ihre Effektivität zu steigern.

Captain Morovich musste neidlos anerkennen, dass die Scanner und Sensoren der kleinen *Bulkhead* weitaus empfindlicher und leistungsstärker waren, als die seines großen Kreuzers. Was allerdings nicht bedeutete, dass ihm diese Tatsache auch gefiel.

Fjodor Morovich saß im Kommandosessel auf der kleinen Brücke der *Moskva* und starrte düster auf die Vergleichsergebnisse der Sensordaten. In der holografischen Projektion wurden die Resultate seiner *Moskva* und der *Bulkhead* übereinander gelegt, so dass die Unterschiede deutlich hervortraten.

„Verdammt, Eins-O, unsere Geräte sind doch ebenso gut wie die der *Bulkhead*. Dasselbe Modell und wir haben sogar mehr Energie zur Verfügung. Wieso bekommt dieser Zwerg die genaueren Daten und das auch noch bei einer größeren Reichweite seiner Scanner?“

Der erste Offizier stand neben dem Captain und betrachtete ebenfalls die Projektion. „Ist das eine ernsthafte Frage? Wir sind ein Kampfschiff, Captain, und…“

„Verdammt, ja, das weiß ich selber“, brummte Morovich griesgrämig. „Unsere Sensoren und Scanner sind in eine zwei Meter dicke Panzerung aus Tri-Stahl eingebettet, damit sie im Gefecht geschützt sind. Verdammt, ich weiß, dass das unsere Ortung beeinflusst und etwas abschwächt, aber gleich in diesem Maße?“

„Tja, in der Hinsicht ist uns der Zwerg über“, meinte der Erste lächelnd.

Die kleine Besatzung der *D.S. Bulkhead* wäre ihrerseits nicht erfreut gewesen, wenn sie gewusst hätte, dass man ihr Schiff als „Zwerg“ bezeichnete, auch wenn dies in Relation zu dem großen Kreuzer stimmen mochte. Immerhin typisierte man die *Bulkhead* als Boot und nicht als Schiff. Captain George Armstrong und die übrigen acht Männer und Frauen empfanden Stolz auf das, was ihr FLV-PB-426 zu leisten vermochte.

George Armstrong kam ursprünglich aus der Sky-Cavalry, hatte in einem ihrer Regimenter gedient und mehrere Landeoperationen durchgeführt. Nach der Rettungsmission für das Volk der Hanari (Anmerkung: Sky-Troopers 1) war er mehrfach lobend erwähnt worden. Seine Leistungen erwiesen sich für ihn als Glücksfall, denn nach der Evakuierung des Alienvolkes löste man einen Großteil der freiwilligen Kavallerieregimenter auf und musterte ihre Landungsboote und deren Besatzungen aus. Armstrongs lobende Erwähnungen verhalfen ihm zur Übernahme in den Dienst der Sky-Navy. Nun befehligte er das Patrouillenboot und fand es noch immer schwer, sich an die Traditionen der Marine zu gewöhnen.

Die Flotte pflegte viele Traditionen, die sie aus der „nassen“ Marine übernahm. Bei der Cav war der Pilot nun einmal der Pilot und bei der Navy nannte man diesen Rudergänger. Bei der Cav bestätigte man durch das Wort „Positiv“, bei den Piloten der Cav mit „Roger“ und bei der Flotte durch „Aye“. Ein Captain der Cav, der an Bord eines Schiffes der Navy kam, wurde von Navy-Angehörigen entweder mit seinem Namen oder dem Dienstgrad Major angesprochen, da es auf einem Schiff nun einmal nur einen einzigen Captain geben durfte. Vertraut war Armstrong immerhin die gemeinsame Tradition des Kaffees, der in beiden Waffengattungen gleichermaßen als starkes Gebräu bevorzugt wurde.

Das Patrouillenboot wurde von drei Besatzungsmitgliedern geflogen. Der Kommandant fungierte hierbei als Rudergänger und saß vorne links in der Kanzel. Rechts neben ihm saß „Arms“, sein Stellvertreter und zugleich für Waffen und Ortung zuständig. Hinter ihnen, seitlich versetzt, „Swain“, der Bootsmann, der für Kommunikation, Schadenskontrolle und Technik verantwortlich zeichnete.

Der Kopf von Lieutenant Buster, der als „Arms“ die Hauptlast der Ortungstests auf seinen Schultern trug, verschwand nahezu unter einem großen Virtual-Reality-Helm, der mit der Steuerkonsole verbunden war und die virtuelle Beobachtung und Steuerung der Instrumente ermöglichte. Die übrigen sechs Besatzungsmitglieder hielten sich im umgebauten Rumpf hinter der Steuerkanzel auf. Das FLV konnte ursprünglich zwei Fahrzeuge und einen Troop (Kompanie) der Cav transportieren, auch wenn es dann außerordentlich beengt zuging. Für die neue Aufgabe der *Bulkhead* war diese entsprechend umgebaut worden, zumal sie nun längere Patrouillenflüge durchführen sollte. Man hatte sanitäre Einrichtungen, eine kleine Bordküche, Unterkünfte, Aufenthaltsraum und Vorratslager eingebaut. Dabei war möglichst umfassend an Platz und Komfort gespart worden, denn den größten Teil des einstigen Laderaums nahmen nun zusätzliche Energieerzeuger, der kompakte Hiromata-Antrieb und die erweiterte Phalanx der Ortungseinrichtung ein. Dort befand sich auch ein winziger Raum, in dem ein Arbeitsplatz mit zwei Sitzgelegenheiten untergebracht war, um die Scanner und Sensoren kalibrieren, programmieren, justieren und überwachen zu können. Der winzige Raum wurde als „Schwitzkiste“ bezeichnet und dies traf in doppeltem Sinn zu. Es war eng und die Klima-

anlage gewöhnlich überfordert, und wenn etwas nicht so funktionierte, wie es sollte, dann gerieten die hier arbeitenden Spezialisten in Nervenaufreibende Hektik.

Spezialistin Angela Denotti war eigentlich keine Angehörige der Navy sondern für diesen Flug von Mars-Tetronic-Technologies abgestellt worden. MTT war ein privater Konzern, der, durch seine Entwicklungen in der Technologie der Tetronik, Marktführer bei diesen extrem leistungsstarken Computersystemen war. Angelas Aufgabe war es die Feinabstimmungen der Anlage vorzunehmen und mögliche Fehler zu finden und zu beheben.

Sie trug einen Helm, der Ähnlichkeit mit dem von Lieutenant Buster besaß. Ihre Hände glitten in atemberaubender Schnelligkeit über die virtuelle Tastatur. Der neben ihr sitzende Ombray war ebenfalls Spezialist für Tetronik, konnte aber mit den Kenntnissen der älteren Frau nicht mithalten. Er bemerkte allerdings, dass sie mit einem Problem zu kämpfen hatte.

„Ist etwas nicht in Ordnung?“ Ombrey akzeptierte dass er von Denotti lernen konnte und gab sich Mühe ihr ein paar Dinge abzusehen.

„Ich weiß es nicht.“

Diese Antwort überraschte Ombrey. Denotti wusste bislang für alle Probleme eine Lösung. „Äh, etwas mit der Kalibrierung?“

Ombrey hatte einen Teil der Scanner neu eingestellt und befürchtete nun einen winzigen Fehler begangen zu haben.

„Wie? Nein, ich glaube nicht“, erwiderte sie zu seiner Erleichterung. „Ich führe gerade einen Abgleich zwischen unseren Scans und den Datenbanken durch. Ich habe da eine Unstimmigkeit.“

„Haben wir etwas entdeckt, was noch nicht in den Archiven gespeichert ist?“ Ombreys Stimme klang hoffnungsvoll. Immer wieder wurden Asteroiden, Monde oder sogar Planeten entdeckt, die man bislang noch nicht erfasst hatte. Solche Entdeckungen waren oft mit der Ehre verbunden, die Objekte zu benennen.

„Eher umgekehrt“, murmelte sie. „Ich kann etwas nicht finden, dass eigentlich vorhanden sein sollte.“

Ombreys Gesicht nahm einen verwirrten Ausdruck an. Dinge wechselten ihre Positionen, gelegentlich ihre Flugbahnen, da sie von Schwerefeldern größerer Objekte beeinflusst werden konnten. Manchmal kollidierten Asteroiden und bildeten eine Trümmerwolke oder verdampften regelrecht. Doch das waren Dinge, welche die Spezialistin in diesem Fall wohl nicht meinte. „Es ist verschwunden, war aber zuvor in der Datenbank?“

„Ich habe zum Abgleich verschiedener Koordinaten eine Echokontrolle durchgeführt.“

Das war ein durchaus übliches Verfahren um eine exakte Positionskontrolle vorzunehmen. Ein Hiromata-Echoimpuls war eng fokussiert und wies eine sehr geringe Streuung auf, ganz im Gegensatz zu den Impulsen des Überlicht-Funks. Gelegentlich schickte man über den eigenen Sender ei-

nen Echoimpuls an vier bekannte Empfängerstationen. Wurden diese Impulse erwidert, befand sich das Schiff exakt im Schnittpunkt der Hiromata-Strahlen. Man benutzte dabei exakt dieselbe Methode wie bei der Identifikation.

„Ein Echo wurde nicht erwidert?

„Ich kann mir das nicht erklären“, bekannte Angela Denotti. „Nach meinen Berechnungen befinden wir uns exakt im Schnittpunkt von vier Echoimpulsen. Vier habe ich ausgeschickt und drei Antworten bekommen.“

„Und der Vierte?“

„Wie ich doch schon sagte… Der Empfänger antwortet eben nicht. Entweder stehen wir doch auf der falschen Koordinate und unsere Scanner bringen fehlerhafte Daten oder der Empfänger ist ausgefallen.“

„Der Sender oder Empfänger eines Echoimpulses ist immer ein Hiromata-Krachfunk-Sender“, meinte Ombrey in dozierendem Ton. „Die Dinger fallen nicht einfach aus, zumal es immer ein Reservegerät gibt. Die Dinger sind unverwüstlich und zudem so unkompliziert wie ein Backstein.“

Denotti seufzte vernehmlich und nahm den Helm ab. „Es sei denn, das Objekt, in dem sich die Krachfunk-Anlage befindet, existiert nicht mehr.“

„Verdammt.“ Katastrophale Unfälle im Weltraum konnten sich ereignen. Gelegentlich waren Raumschiffe von Meteoriten getroffen und beschädigt oder zerstört worden. Wenn ein Schiff mit Lichtgeschwindigkeit oder sogar Überlichtgeschwindigkeit flog, konnte sich schon die Kollision mit einem winzigen Gesteinsbrocken als fatal erweisen.

Denotti erriet seine Gedanken und schüttelte den Kopf. „Kein Raumschiff. Ich habe die Stationen von Neijmark, Cromwell, Hope und Regan angefunkt.“

„Und welche meldet sich nicht?“

„Die von Regan III. Ich habe sogar einen zweiten Impuls abgestrahlt, aber keinen Kontakt bekommen.“

Ombrey zögerte kurz, dann beugte er sich vor und schaltete die Bordkommunikation ein. „Äh, Skipper, wir haben da etwas, das dürfte Sie interessieren.“

Kapitel 3 Die Eroberer

Paradise, Hauptstadt von Regan III., Regan-System

Familie Pareille lebte nahe einer kleinen Siedlung, knapp zweihundert Kilometer von der Hauptstadt Paradise entfernt. Claude Pareille war Farmer und belieferte einmal wöchentlich eines der Ein-

kaufszentren der Stadt. Die Farm machte eine Menge Arbeit und der Ertrag war nicht übermäßig, aber Claude und seine Frau Claudine liebten die Unabhängigkeit des Lebens außerhalb der großen Städte. Ihre Kinder Jaques und Sylvie waren nun jedoch in einem Alter, in dem sie das Landleben als langweilig empfanden und sich über jede Gelegenheit freuten, die große Stadt Paradise zu besuchen.

Früher hatte Claude seine Waren einfach nur abgeliefert, kassiert und dann die notwendigsten Einkäufe getätigt, bevor er wieder nach Hause flog. Jetzt war der Liefertermin zu einem Familienausflug geworden. Claude kümmerte sich ums Geschäft, Claudine um die Einkäufe und die beiden Kinder um ihr Vergnügen. Glücklicherweise war dies alles unter dem Dach des riesigen Einkaufszentrums möglich.

Dies war wieder solch ein Tag und die Familie freute sich, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen, auf den Besuch des Einkaufszentrums. Claude Pareille steuerte seinen alten Solar-Jeep durch den dichten Luftverkehr und steuerte erleichtert eine Parkebene des Ziels an. Schließlich stellte er den Motor ab und schloss den Luftwagen an die Ladestation an.

Claudine half den Kindern von den Rücksitzen. „Musst du schon wieder aufladen?“

„Die Batterien sind alt und speichern nicht mehr viel Energie. Es reicht so gerade für eine Flugstrecke.“

„Grundgütiger, Claude, dann kauf endlich ein paar neue.“ Sie sah ihn vorwurfsvoll an. „Wenn da draußen etwas passiert, dann sind wir auf den Jeep angewiesen. Du weißt doch selbst, wie weit unsere nächsten Nachbarn entfernt sind. Denk an Jaques und Sylvie.“

Dieses Argument brachte sie immer vor, wenn sie ihren Willen durchsetzen wollte, aber in diesem Fall musste Claude ihr wirklich recht geben. Es war tatsächlich höchste Zeit für einen Austausch gegen neue Speicherbänke. „Natürlich, Schatz“, signalisierte er seine Bereitschaft. „Ich werde mich heute nach einem günstigen Angebot umsehen.“

„Du wirst neue Speicherbänke kaufen, mein Liebling“, sagte sie entschieden. „Selbst wenn sie etwas mehr kosten. Ich habe keine Lust auf dem Rückweg mit den Kindern mitten im Urwald zu stranden.“

„Sicher, Schatz, du hast ja recht“, brummte er. Claude vergewisserte sich, dass der Ladevorgang begann und sah dann auf die beiden Kisten mit Nüssen, die er am heutigen Tag liefern wollte. Erstklassige Ware und sie würde einen guten Preis erzielen. Allmählich warf die Farm einen respektablen Gewinn ab, aber es hatte ja auch genug Mühe, Schweiß und Nerven gekostet. „Wenn wir heute Abend zurückfliegen haben wir nagelneue Speicherbänke.“

„Und Kumolos Siebzehn“, erinnerte Jaques an das heiß begehrte Holo-Spiel, welches schon lange auf seiner Wunschliste stand.

„Und meine Hanari-Puppe“, mahnte nun auch Sylvie an.

„Ja, auch die“, brummte Claude.

Claudine gab ihm einen flüchtigen Kuss auf die Wange und ging dann mit den Kindern zum Kundenlift hinüber.

Claude nahm die Isolier-Kisten und nahm den Lift für Lieferanten. Nach der Ernte musste man die Nüsse kühl halten. Genau auf acht Grad Celsius, damit sie nicht weiter reiften. In den Restaurants, in denen man sie servierte, erhitzte man sie dann direkt am Tisch des Gastes, so dass sie sich öffneten und ihr Aroma entfalteten. Ihr Geschmack war intensiv und asiatischstämmige Gäste schworen darauf, sie besäßen eine Potenzfördernde Wirkung. Claude bezweifelte das, aber manche Asiaten würden wohl auch Vogeldung zu sich nehmen, wenn irgendeine Tradition ihm magische Wirkungen zuschrieb. Ihm sollte das nur recht sein, denn das trieb den Preis für die Nüsse in die Höhe.

Eine knappe Stunde später verstaute Claude die leeren Isolier-Kisten im Frachtraum seines Jeeps und nahm die beiden neuen Speicherbänke vom Einkaufswagen herunter, die er in der Technik-Abteilung erworben hatte. Wenige Handgriffe später waren sie gegen die alten ausgetauscht. Claude brachte diese zum Recycling-Schacht und machte sich dann mit dem Einkaufswagen auf den Weg, um durch ein paar Etagen des Zentrums zu schlendern. Ein paar Credits konnte er auch für sich selber ausgeben und er wollte nachsehen, ob einer der interstellaren Frachter interessante Waren nach Regan III. gebracht hatte.

Das Einkaufszentrum schien vor Menschen zu bersten. Viele tätigten hier ihre Einkäufe, doch für andere war das Zentrum einfach eine Möglichkeit, ein wenig zu bummeln oder ihre Freizeit im Vergnügungszentrum zu verbringen. Je nach Abteilung wurde der Kunde mit verschiedener Musik beschallt, Aromabänke sollten zum Kauf animieren, in dem sie die typischen Gerüche einiger Waren absonderten. Einer der zwischengeschalteten Aromatrenner war allerdings defekt, so dass sich einige Gerüche vermischten. Claude fand es nicht besonders anregend, dass eine Auslage mit Gamba-Früchten nach alten Socken roch.

Die vielfachen Auslagen, das Stimmengewirr und gelegentliche Gedränge mochten auf viele Menschen stimulierend wirken, aber Claude fühlte sich bald beengt. Auch wenn es hier viele Ruhezonen mit grünen und bunten Pflanzen gab, vermisste er schon nach Kurzem die Abgeschiedenheit der heimischen Farm.

Er beschloss, einen kleinen Pub aufzusuchen, in dem es echtes England-Bier gab. Dunkel und leicht temperiert. Es gab Leute, denen wurde schon bei der Vorstellung an warmes Bier übel, doch Claude schmeckte es. Allerdings fragte er sich gelegentlich, wer wohl dieser Herr England gewesen sein mochte, der das Getränk einst einführte.

Das Pub war klein und schummerig. Ein junges Paar hockte in einer Ecke und spielte Flöte und Fiedel. Claude trat an den Tresen, quetschte sich auf einen freien Hocker und bestellte sein Getränk.

Neben dem Tresen hing ein Holo-Vid-Gerät an der Wand. Der Ton war abgestellt und niemand interessierte sich für die endlosen Werbeeinblendungen, die dort gezeigt wurden.

Claude hatte gerade seinen ersten Schluck getrunken, als das Holo-Vid einen intensiven Pfeifton von sich gab. Er war so durchdringend, dass alle auf das Gerät starrten. Der Barkeeper schien zu befürchten, dass es wohl gleich explodieren werde und machte Anstalten es abzuschalten, doch dann verharrte er irritiert.

Der Holoschirm wurde grell Orange, ein blaues Dreieck erschien, welches um seine senkrechte Achse rotierte und langsam zum Stillstand kam. Eine freundliche Frauenstimme erklang. „Achtung, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, gleich folgt eine wichtige Information des Gouvernements. Bitte bleiben Sie an den Geräten."

Die Ansage wurde endlos wiederholt und begann einige Gäste zu nerven. Stimmen wurden laut, dem Gerät den Stecker zu ziehen und auch Claude geriet in Versuchung, sein halb geleertes Glas für eine Zwangsabschaltung zu nutzen. Er war wirklich gerade dabei, ein wenig Schwung zu holen, als Orange und Blau verschwanden und das Gesicht von Senior-Gouverneur Desmoines auftauchte. Desmoines, sonst das Sinnbild eines freundlichen Patriarchen, wirkte nervös und gehetzt.

„Liebe Reganer, soeben treten mehrere fremde Objekte in unsere Lufthülle ein. Über ihre, äh, Absichten sind wir nicht informiert. Bitte begeben Sie sich zu Ihren Wohnungen und bleiben Sie dort, bis wir…"

Der Holoschirm flackerte kurz und erlosch.

Auch das Licht im Pub flackerte und ging aus.

„Was zur Hölle, geht hier vor sich?", rief einer der Gäste.

Glücklicherweise lag das Pub an der Außenwand des Einkaufszentrums und verfügte über ein Fenster, durch das etwas Licht einfiel, so dass keine absolute Dunkelheit herrschte.

„He, das war bestimmt wichtig", meinte ein anderer. „Sieh zu, dass die Kiste wieder läuft."

Ein ungewöhnliches Vibrieren lag plötzlich in der Luft. Es war kaum zu spüren, nicht mehr als ein sanftes Kribbeln. Dann war von draußen, durch das Fenster erheblich gedämpft, ein auf- und abschwellendes Heulen hörbar.

„Leute, ist das der Katastrophenalarm?", wollte jemand wissen.

Claude runzelte die Stirn. Auf Regan hatte es noch nie einen solchen Alarm gegeben. Er entsann sich, dass irgendwo zuhause eine Broschüre des Gouvernements herumlag, in der die Regierung Verhaltenshinweise für Notfälle gab. Eine richtige gedruckte Broschüre, mit selbstleuchtenden Ziffern, so dass man sie sogar bei Stromausfall und Dunkelheit lesen konnte.

Sie zuckten zusammen. Dicht am Fenster war ein Polizeigleiter mit blitzenden roten und blauen Warnlichtern und heulender Sirene vorbei geflogen. So dicht, dass er das Fenster beinahe berührt hätte.

Claude und die anderen drängten an die Glasscheibe. Vielleicht konnte man ja sehen, was da draußen vor sich ging.

„Vielleicht ein Großbrand?“, überlegte ein Gast.

„Keine Ahnung“, kam die Erwiderung. „Aber der alte Desmoines hat irgendwas von fremden Objekten erzählt.“

„Was für fremde Objekte? Verdammt, schalte doch endlich mal jemand das verdammte Holo wieder ein!“

„Wie denn? Wir haben keinen Saft!“

Hinter Claude entstand kurzes Gerangel. Er kümmerte sich nicht darum. Er quetschte sich in eine Lücke und sah hinaus.

Paradise war eine Stadt, die in die Höhe strebte. Es war die einzige Millionenstadt auf Regan III. und ihre Bewohner waren stolz auf die Wohntürme und die durchsichtigen Röhren, die sie in den oberen Ebenen miteinander verbanden. Im Zentrum standen diese Türme sehr dicht, in den Randbezirken überwogen flachere Bauten, zwischen denen sich kleine Parks erstreckten. Seit einigen Jahren nahm der Verkehr zu, denn inzwischen wurden viele Bodenfahrzeuge aus dem solaren System importiert und viele Luft-Jeeps bewegten sich in den verschiedenen Verkehrszonen.

Auf Claude hatte die Hauptstadt mit ihrem Verkehrsgewühl schon immer hektisch und chaotisch gewirkt, doch das war kein Vergleich zu dem, was sich seinen Augen und denen der anderen Betrachter jetzt bot.

Zwei der Wohntürme im Zentrum brannten in voller Ausdehnung, bei einem dritten schlugen hohe Flammen aus den oberen Etagen. Vor Claudes entsetzten Augen zerbrach einer der durchsichtigen Verbindungsgänge, durch den sich Hausbewohner zu retten versuchten. Trümmer und Körper stürzten aus großer Höhe hinab. Rhythmisch blitzende Lichter vor den Gebäuden zeigten an, dass sich dort Rettungs- und Löscheinheiten im Einsatz befanden.

Claude zuckte vom Fenster zurück, als dort erneut ein schwerer Polizeigleiter vorbei raste. Dieser zog eine Schleppe aus Rauch und Feuer hinter sich her. Er sah dem Luftfahrzeug schockiert nach und beobachtete, wie es zur Seite sackte und dann auf den Parkplatz vor dem Einkaufszentrum stürzte, wo seine Explosion weitere Fahrzeuge zerstörte. Claude erkannte jetzt, dass Scharen von Menschen auf den Parkplatz hinaus rannten. In wilder Panik versuchten sie auszuparken. Etliche kollidierten und vergrößerten das Durcheinander.

Dann flog ein fremdartiges Objekt am Fenster vorbei.

Claude Pareille konnte die Größe nicht richtig einschätzen. Es mochte die Abmessungen eines Lastwagens haben, bestand jedoch aus einer großen Kugel, hinter der sich zwei kleinere befanden. Die glatte Hülle des Objekts schimmerte in seidigem Grün.

Noch während der Reganer das ungewöhnliche Luftfahrzeug beobachtete, lösten sich mehrere glühende blaue Sterne aus der vorderen Kugel. Sie waren auf den Parkplatz gerichtet. Wo sie einschlugen schienen die Leiber der Getroffenen oder Objekte kurz aufzuglühen, bevor sie zu einer Aschewolke zerfielen.

Ein zweites Kugelobjekt zog vorbei, dann ein drittes, schließlich eine ganze Gruppe.

„Das… Das ist ein Angriff“, ächzte der Mann neben Claude. „Das ist eine Invasion!“

Ein Kugelschiff begann eines der gegenüberliegenden Häuser zu beschießen. Methodisch zerstörte es die Glasfront, ohne Rücksicht auf das, was sich dahinter befinden mochte. Offensichtlich wurden tragende Elemente getroffen, denn ein Teil des Gebäudes neigte sich und fiel dann in sich zusammen, Inventar und Menschen mit sich reißend.

Erst jetzt begannen die Besucher des Pubs zu realisieren, dass sie sich in Gefahr befanden.

Schreie tönten, Hektik breitete sich aus, als jedermann versuchte die Tür zu erreichen.

Claude war gerade hindurch, als er sengende Hitze im Rücken verspürte. Dann kam ein heftiger Stoß, der ihn mit anderen durch den Gang wirbelte. Sein Rücken brannte, als er wieder auf die Füße kam, doch ihn beherrschte jetzt nur ein Gedanke – Wo war seine Familie? Er musste Claudine und die Kinder finden und dann verschwinden, so schnell es nur ging.

Es gab viele Besucher im Einkaufszentrum, die nun nach ihren Angehörigen suchten. Eine Ordnung existierte nicht. Keiner achtete auf die Lautsprecherdurchsagen oder die Handvoll Angestellter, die verzweifelt versuchten, das Chaos zu regeln. Die meisten der Beschäftigten suchten selbst ihr Heil in der Flucht.

Claude begriff, dass er seine Lieben nicht finden konnte, wenn er selber ziellos umher rannte. Claudine war eine kluge Frau. Sie würde zum Luft-Jeep eilen, denn er war ihr einziges Fluchtmittel.

Die Aufzüge waren hoffnungslos verstopft. Hier drängten sich die Leute ohne Rücksicht aufeinander und es gab Körper, die reglos am Boden lagen und immer wieder von Füßen getreten wurden. Claude benutzte eines der Treppenhäuser, schob sich mit anderen die Stufen hinunter zum Parkdeck, auf dem sein Jeep stand.

Er stieß einen Schrei der Erleichterung aus, als er seine Frau und die Kinder am Jeep stehen sah und eilte hinüber. Es gab keine Zeit für Erklärungen. Wie sollte man auch etwas erklären, was man überhaupt nicht verstand? Sie hoben die weinenden Kinder in die Rücksitze und Claudine stieg ein, während Claude den Ladestecker entfernte. Als er sich auf den Fahrersitz schwingen wollte, ergriff ihn eine Hand grob am Arm.

„Raus da, ich brauche den Jeep!“, herrschte ihn ein stämmiger Mann an.

„Sind Sie irre? Das ist meiner“, ächzte Claude und versuchte den Fremden abzuschütteln.

Der ließ nicht locker. Zwei andere Männer beobachteten dies und kamen heran.

„Helfen Sie mir“, keuchte Claude, denn der Fremde begann nun auf ihn einzuschlagen. Claudine schrie und die Kinder weinten immer noch, während er einerseits versuchte, doch auf den Fahrersitz zu gelangen und andererseits bemüht war, den Angreifer loszuwerden.

Dann langten die beiden Männer zu, rissen den Stämmigen nach hinten und prügelten auf ihn ein.

Claude nahm sich nicht die Zeit ihnen zu danken, ließ sich erleichtert in den Sitz sinken und startete den Motor.

„He, Monsieur, nehmen Sie uns mit, ja?“

Claude starrte die beiden Helfer an und wollte schon den Kopf schütteln, dann bemerkte er, dass es sich um zwei sehr junge Männer handelte, die kaum dem Teenageralter entwachsen waren.

„Nun mach schon“, drängte Claudine. „Wir müssen los.“

Jaques beugte sich im Rücksitz vor. „Du kannst sie nicht hier stehen lassen, Papa. Sie haben dir geholfen.“

„Ja, das haben sie“, stimmte Sylvie prompt zu.

„Monsieur, bitte!“

Claudine starrte mit aufgerissenen Augen durch die Windschutzscheibe. „Nun mach endlich!“

Claude sah dies als Aufforderung und nickte den beiden zu. „Es wird eng. Rückt hinten zusammen“, sagte er den Kindern und gab den Jugendlichen ein Zeichen.

Claude hatte keine Ahnung wer sie waren, aber sie hatten ihm geholfen. Doch Claudine hatte vollkommen recht. Es war höchste Zeit, endlich zu verschwinden. Er trat das Beschleunigerpedal durch und der Luft-Jeep ruckte an.

Auf dem Parkdeck herrschte das gleiche Durcheinander wie auf dem Parkplatz vor dem Zentrum. Fahrzeuge kollidierten, Leute schrieen sich an. Alles drängte zur Ausfahrt.

Claudes Jeep war alt und nicht so hübsch wie die neuen Fahrzeuge, aber er war auf Landleben und Robustheit gebaut. Als Claude beobachtete wie man eine andere Familie aus ihrem Fahrzeug zerrt, um sich in dessen Besitz zu bringen, verlor er selbst jegliche Rücksicht.

Er steuerte den Jeep durch die Menge, rammte einen anderen Wagen zur Seite und erreichte endlich die Ausfahrt, die durch ein weiteres Fahrzeug blockiert war. Claude fuhr einfach in das Heck, trat das Pedal durch und sein Jeep schon den anderen vor sich her, bis sie beide im Freien waren. Er kümmerte sich nicht um die Schäden, die er verursacht hatte, sondern kuppelte in den Flugmodus. Die Schächte in der Front und im Heck des Jeeps öffneten sich und die beiden großen Luftschrauben begannen zu rotieren. Der Jeep war schwer beladen und hatte die Fluggeschwindigkeit noch nicht erreicht, doch Claude zog ihn hoch. Prompt sackte der Jeep wieder nach unten, drückte das Dach eines Bodenfahrzeugs ein und gewann wieder an Höhe. Sie waren in der Luft.

„Flieg bloß nicht hoch“, keuchte Claudine, die sich verdrehte, um durch die Windschutzscheibe nach oben zu sehen. „Da sind jede Menge von diesen grünen Dingern.“

Claude war nach vorne gebeugt. Ängstlich glitten seine Blicke umher.

Die Bewohner von Paradise waren auf der Flucht, doch die Wenigsten schienen zu wissen, wohin sie fliehen sollten. Einige rannten in die Häuser, da sie glaubten dort Schutz zu finden, andere flüchteten ins Freie. Nur bei den Bodenfahrzeugen und Luftgleitern gab es ein gemeinsames Ziel – hinaus aus der Stadt und fort von den grünen Kugelobjekten.

Dieser schienen allgegenwärtig und eher wahllos zu feuern. Es gab praktisch keine Gegenwehr, denn Regan III. verfügte über kein eigenes Militär und auch keine Garnison des Direktorats.

Claude sah einige Male Zivilisten mit Jagdwaffen und auch ein paar Constabler der planetaren Polizeitruppe, die auf die Angreifer schossen, aber damit keinen sichtbaren Erfolg hatten. Im Gegenteil, sie machten sich prompt zum Ziel der Unbekannten.

Claude befolgte den Rat seiner Frau und hielt den Jeep knapp zwanzig Meter über dem Boden, denn die Fremden bewegten sich überwiegend in den höheren Regionen. Einmal entkam er nur knapp einem verheerenden Aufprall, als ein anderer Luft-Jeep brennend aus der Höhe fiel.

„Wo… Wo sollen wir hin?“, fragte einer der Jugendlichen.

„Wohin schon? Nach Hause“, knurrte Claude. Dann besann er sich und stellte seine Familie vor und erklärte ihr Ziel. „Die Farm liegt weit vom Schuss und ich hoffe, dort finden uns diese Aliens nicht.“

„Die sind sicher erst einmal mit den großen Städten beschäftigt“, antwortete einer der beiden. „Äh, ich bin übrigens Philippe und das ist Marcel. Wir kommen aus Richelieu am Furnoux-See. Wollten in Paradise unsere Tante besuchen.“

„Da habt ihr euch einen wirklich miesen Zeitpunkt ausgesucht“, seufzte Claude.

Sie überflogen die Randbezirke der Stadt. Hier schien es noch keine Toten oder Zerstörungen zu geben. Vielleicht waren die Angreifer noch nicht hier gewesen. Die Bewohner mussten aber von den Ereignissen wissen, denn sie waren dabei, ihre Fahrzeuge zu beladen. Die meisten nahmen Gepäck mit.

„Hoffentlich sind sie klug genug auch Vorräte mitzunehmen“, murmelte Marcel. „Hier wird es wohl lange nichts zum einkaufen geben.“

Der Jugendliche hatten sicherlich recht. Claude überlegte fieberhaft, wie viele Vorräte sie auf der Farm besaßen.

„Die werden doch kommen, nicht wahr?“, fragte Philippe leise.

„Wer?“

„Na, die Raumkavallerie. Die werden uns doch nicht im Stich lassen, oder?“

Claude dachte an die Kinder und schluckte eine bissige Bemerkung hinunter. „Sicher, die werden kommen.“

Claude empfand nicht viel Zuversicht. Das Direktorat musste erst einmal erfahren, was hier überhaupt vor sich ging, bevor es seine Truppen schickte. Er konnte nur hoffen, dass irgendjemand dazu gekommen war einen Notruf auszuschicken oder dass bald ein Schiff eintraf, welches den Angriff meldete.

Unter ihnen war nun der freie Urwald.

Claude trat das Beschleunigerpedal bis zum Anschlag durch, aber die neuen Speicherbänke machten den alten Luft-Jeep auch nicht schneller.

Kapitel 4 Ohne Zweifel

D.S. Moskva, Kreuzer, APS-Klasse, Registernummer 79 und
D.S. Bulkhead, FLV-Patrolboat, Registernummer FLV-PB-426,
unmittelbar nach dem Nullzeit-Sturz in das Regan-System

„Nullzeit-Sturz beendet“, meldete der Rudergänger. Der Kopf unter dem Virtual-Reality-Helm bewegte sich ein wenig, die Hände glitten über unsichtbare Kontrollen. „Schalte Hecktriebwerk auf Null. Bereit für Bugtriebwerke nach Navigationsdaten.“

„Nav?“

Die Stimme des für Navigation und Ortung zuständigen Offiziers verriet seine Zufriedenheit. „Genau auf dem Punkt, Captain. Wir sind exakt zwischen den Bahnen des vierten und des dritten Planeten aus dem Sturz gekommen. Position von Regan III. bei zehn Grad Erhöhung und Fünf Punkt Fünf Grad Steuerbord.“ Die Angaben zur Distanz folgten. „Übermittle Daten an Ruder.“

„Rudergänger, passen Sie die Bremsleistung an, damit wir im Orbit von III. auf Null kommen.“

„Aye, Sir. Datenübertragung von Nav erfolgt. Ziel bei Zehn Erhöhung und Fünf Punkt Fünf Steuerbord. Kurs ist gesetzt. Bugtriebwerk aufgeschaltet, Abbremsmanöver läuft.“

„Danke, Ruder. Nav, gehen Sie mit allen Sensoren und Scannern auf maximale Leistung.“

„Aye, Sir. Alle Sensoren und Scanner sind auf Maximum.“

„RO“, wandte sich Morovich an den „Radio Operator“ genannten Funker, „rufen Sie die Kolonie über Krachfunk.“

„Aye, Captain.“ Der Funker trug lediglich ein Headset. Er justierte den Hiromata-Sender und legte einen Finger auf die Morsetaste. Man konnte den Bewegungen des Fingers kaum mit dem Auge folgen, als der Mann die Kolonie rief. „Keine Antwort, Sir. Ich sende Echoimpuls.“ Er betätigte einen Druckknopf am Tastengerät. „Echoimpuls ohne Erwiderung.“

Captain Fjodor Morovich nickte mit düsterem Blick. „Geben Sie mir eine Verbindung zur *Bulkhead*, RO."

„Verbindung steht."

Da der Kreuzer und das Patrouillenboot gleichzeitig aus dem Sturz gekommen waren und dicht beieinander flogen, konnte der Überlichtfunk genutzt werden. Morovich sah einen Ausschnitt der Kanzel des FLV-PB-426 und das Gesicht von Armstrong. „Captain Armstrong, die Kolonie auf Regan antwortet nicht. Ich werde der Sache mit der *Moskva* auf den Grund gehen. Da wir nicht wissen warum die Sender der Kolonie schweigen, könnte es gefährlich werden. Daher werden Sie uns nicht begleiten, sondern ihren Kurs ändern und die Speicherspulen ihres Nullzeit-Antriebs laden. Falls die *Moskva* in Schwierigkeiten gerät werden Sie mit Ihrem Boot möglichst viele Daten aufzeichnen und schleunigst verschwinden, um die Navy zu benachrichtigen."

Der Befehl gefiel George Armstrong nicht, aber Morovich hatte recht. Wenn der Kreuzer in Bedrängnis geriet konnte ihm das kleine Patrouillenboot nicht beistehen. Armstrong nickte widerwillig. „Roger, Captain Morovich. Wir beobachten, laden unseren Hiromata und halten uns bereit."

Die Verbindung wurde unterbrochen. Morovich stieß ein leises Brummen aus. „Roger. Gütiger Himmel, der Mann lernt nie, dass er jetzt bei der Navy ist. Nav, wie lange bis zum Ziel?"

„Zwei Stunden bis zum Orbit von Regan III., Captain."

„Etwas auf den Scannern?"

„Ich habe die Raumerfassung mit den Karten synchronisiert, Sir. Alle bekannten Objekte werden in Blau markiert, unbekannte Objekte in Gelb", stellte der Navigator fest. „Kein Verkehr im System. Allerdings habe ich hier mehrere Bewegungen in unmittelbarer Nähe von III., Sir, aber wir sind für eine genaue Erfassung noch zu weit entfernt."

Morovich sah durch die großen Klarstahlscheiben der Brücke in den Weltraum hinaus. „Geben Sie mir die Hauptprojektion."

Vor dem Kommandosessel des Captains flimmerte kurz die Luft, dann baute sich dort das holografische Bild des Sonnensystems auf. „Ausschnitt Nummer III. und maximale Vergrößerung."

Morovich sah nun die Vergrößerung der unmittelbaren Umgebung von Regan III. und ein paar Punkte, welche die unbekannten Objekte markierten. Es war noch nicht möglich sie auf diese Entfernung zu identifizieren und natürlich konnten die Scanner nichts erfassen, was sich im Ortungsschatten des Planeten befand.

Der Captain tippte an sein Implant. „Astronomische Abteilung, übermitteln Sie mir einen Screenshot von Planet III. auf die Brücke."

Kurz nach der Bestätigung traf die Aufnahme ein. Das astronomische Fernrohr war ein sehr leistungsstarkes Instrument, konnte allerdings nur zweidimensionale Fotografien liefern, die jedoch eine extrem hohe Auflösung besaßen. Natürlich musste man dabei die Zeit berücksichtigen, die das

Licht eines Objektes benötigte, um das Objektiv der Fernrohrkamera zu erreichen. Was Morovich und die anderen nun betrachteten, war somit die Momentaufnahme einer Situation, die in der Realität etwas weniger als zwei Stunden zurücklag und immer aktueller würde, je näher die *Moskva* kam. Dennoch bot die Aufnahme eine erste Information über das, was sich auf Regan III. ereignete.

Der Eins-O konnte sich einen bitteren Kommentar nicht verkneife. „Es wird höchste Zeit dass wir diese neuen Ortungsgeräte bekommen, die mit Hiromata arbeiten und uns Nullzeit-Scans liefern."

Fjodor Morovich hatte das Kinn in die Handfläche gestützt und überlegte, welche Handlungsoptionen ihm blieben. „Ich zähle hier fünf fremde Raumschiffe. Definitiv keine menschliche Bauweise."

„Und definitiv unfreundlich", fügte der Eins-O hinzu. „Man kann mehrere Rauchsäulen auf der Planetenoberfläche erkennen. Regan wird angegriffen."

„Aliens", sinnierte Morovich. „Und es sind fraglos keine netten Hanari, die gerade die ersten Flugzeuge bauen. Die Frage ist somit, wie weit entwickelt die Technik der Fremden ist. Warum sie Regan angreifen, ist erst einmal zweitrangig." Er wandte sich dem Tech-Offizier zu. „Wie weit ist die Wiederaufladung des Nullzeit-Antriebs?"

„Zweiundzwanzig Prozent und steigend." Der Mann ahnte, was der Captain als nächstes fragen würde. „Noch mindestens fünf Stunden, bis wir wieder in den Sturz gehen können."

„Dann werden wir die Zeit nutzen und möglichst viel über die Fremden in Erfahrung bringen." Er bemerkte die Zweifel im Gesicht des ersten Offiziers. „Ich habe nicht vor, mich mit fünf Alienschiffen anzulegen, Eins-O, aber die Navy braucht ein paar Informationen über die fremden Schiffe. Wir gehen im Passierkurs näher, beschleunigen dabei dicht unter die Lichtmauer, scannen die Aliens und gehen dann in den Sturz, bevor sie unfreundlich werden."

„Das ist nicht ohne Risiko."

„Natürlich nicht, aber wir sind nun einmal bei der Navy und nicht auf einem Kreuzfahrtschiff. Eins-O: Gefechtsbereitschaft herstellen."

„Aye, Gefechtsbereitschaft herstellen", bestätigte der Erste. Er tippte an seine Schläfe um das dortige Implant zu aktivieren. Die überall installierten Transmitter übertrugen seine Stimme in alle Räume des Kreuzers. „Achtung! Gefechtsbereitschaft herstellen! Dies ist keine Übung! Ich wiederhole…"

Die dienstfreien Mannschaften schreckten auf. Für einen kurzen Moment schien alles zu erstarren, dann eilten die Männer und Frauen zu ihren Stationen und rüsteten sich aus. Die leichten Raumanzüge wurden angelegt und die Schadenskontroll- und Feuerlöschteams nahmen ihre Gerätschaften auf. Alle losen Gegenstände und Ausrüstungsteile wurden gesichert, das kleine Team der Enterabwehr bewaffnete sich.

Captain Morovich wandte sich der technischen Überwachung und der Waffenkontrolle zu. „Tech: Schiff versiegeln. Defensivsysteme aktivieren und Status melden. Optische Tarnung von den Defensiv-Maßnahmen ausnehmen. Arms: alle Waffen auf Bereitschaft."

„Auch die Primärwaffen, Sir?", fragte der Waffenoffizier nach.

„Ich sagte alle Waffen, Jake."

„Aye, alle Waffen." Der Waffenoffizier verzichtete noch darauf, ebenfalls den VR-Helm aufzusetzen und betätigte die Schaltungen an seiner Konsole. „Waffenkuppeln werden ausgefahren. Waffenkuppeln sind ausgefahren. Waffen melden Bereitschaft. Energiespeicher und Ladestandsanzeigen auf Voll. Automatische Zielsuche in Bereitschaft."

Die acht kleinen Waffenkuppeln des Kreuzers waren aus der Oberschale und Unterschale des Rumpfes ausgefahren. In jeder von ihnen befanden sich eine 10-Millimeter-Gatlingkanone, ein Vulcan-Raketenwerfer und ein Hochenergie-Laser.

„Bugrohre geladen und geöffnet", meldete Arms weiter. „Automatischer Nachladevorgang ist Bereit. Zielsuche in Bereitschaft."

Die Abdeckungen der acht im Bug befindlichen Abschussrohre der schweren Raketentorpedos waren in der Hülle verschwunden. Dunkel drohten die dreikantigen Öffnungen.

„Hauptwaffe Eins und Zwei werden initiiert. Kuppel Eins und Zwei geöffnet. Energiespeicher der Hauptwaffen laden. Ladezustand dreißig Prozent und steigend."

An beiden großen Kuppeln der Ober- und Unterseite hoben sich die Polkappen. Breite umlaufende Schlitze erschienen, hinter denen die beiden Railguns der *Moskva* lauerten.

Gleichzeitig traf der Offizier für die technische Kontrolle eine Reihe von Maßnahmen. „Sicherheitsschotte geschlossen. Alle Anzeigen Grün. Energieerzeugung wird auf Gefechtsstatus gefahren. Alle Anzeigen Gelb. Tetronische Abwehrmaßnahmen und Störmaßnahmen sind bereit und melden Gelb. Brücke geht auf Defensiv-Modus."

Die Brücke der Moskva senkte sich in den Rumpf, Panzerplatten schoben sich über sie. Auf den nun blinden Klarstahlscheiben erschienen holografische Projektionen der Außenbordkameras.

„Brücke ist auf Defensiv-Modus", meldete Tech. „Alle Defensivsysteme bereit für Grün."

Die fremden Schiffe standen im Orbit von Regan III. und reagierten bislang nicht auf die Annäherung des APS-Kreuzers. Für Morovich stellte sich die Frage, ob sie die *Moskva* noch nicht bemerkt hatten oder sie nicht als Bedrohung einstuften. Das Schiff hatte die tetronischen Abwehrmaßnahmen aktiviert. Alle bekannten Scanner und Sensoren wurden gestört, was die Entdeckung des Kreuzers und die Zielerfassung des Gegners zumindest erschweren sollte. Morovich hatte allerdings bewusst auf die optische Tarnung verzichtet. Die Außenhülle des APS war photosensitiv beschichtet und mit Kameras gespickt. Diese projizierten ihre Aufnahmen auf die gegenüberliegende Seite des Schiffes, wodurch dieses mit dem Auge kaum auszumachen war. Das System war nicht hundert-

prozentig, erschwerte eine optische Sichtung allerdings ganz erheblich. Diesen Sichtschutz wollte sich der Captain als Überraschung aufheben. Wenn die tetronischen Abwehrmaßnahmen funktionierten und er die optische Tarnung zuschaltete, konnte sich die *Moskva* im Notfall vielleicht davonschleichen.

„Noch keine Reaktion bei den Greens“, meldete der Navigator. Offensichtlich hatte der Offizier die Fremden nach der Farbe ihrer Schiffe benannt. Morovich schmunzelte. Es lag nun einmal in der Mentalität der Menschen, allen Dingen einen Namen geben zu wollen. „Ich habe jetzt ein paar Echos von kleineren Objekten, die sich innerhalb der Atmosphäre bewegen.“

„Möglicherweise Atmosphärejäger oder Landungsboote“, überlegte der Eins-O.

„Dann wäre es nicht nur ein Angriff aus dem Raum, sondern eine richtige Invasion“, stellte der Captain fest.

„Sir!“ Der Warnruf des Navigators schreckte Morovich aus seinen Gedanken. „Zwei der Aliens verlassen den Orbit und beschleunigen in unsere Richtung.“

„Ruder: Ausweichmanöver und auf Gegenkurs gehen“, befahl der Captain nach einem kurzen Vergleich der Werte. Die Fremden beschleunigten mit hohen Werten, die allerdings deutlich unter denen des Kreuzers lagen. „Schön, wenn das alles ist, was ihre Triebwerke hergeben, dann sind wir ihnen da überlegen.“

Bei einem der fremden Schiffe blitzten goldene Strahlen auf. Einer verfehlte die *Moskva*, doch der andere traf ihre Backbordseite.

Vielleicht war es ein Glücksfall, dass der Kreuzer dem Feind nicht die Schmalseite zuwandte, sondern durch den Kurswechsel die Unterseite des Rumpfes. Der Strahl durchbohrte die untere Panzerung, die Innenräume und dann die obere Panzerung. Die Atmosphäre in den getroffenen Bereichen verglühte mit einer Druckwelle, welche alles in den abgeschotteten Räumen vernichtete und zwei gesicherte Schotts aus ihren Bettungen riss. Die Luft der dahinterliegenden Gänge reagierte nicht, wurde aber explosionsartig in den Raum gesogen.

Morovich ließ sich nicht anmerken wie entsetzt er über die Waffenwirkung der Aliens war. Der Gegner hatte eine Art Energiestrahl benutzt, der jedoch, im Gegensatz zu den HE-Lasern der Navy, sichtlich überlichtschnell war. „Alle Waffensysteme: Feuer frei! Optische Tarnung aktivieren! Tech: Schadensbericht!“

„Gegner für Primärwaffen im toten Winkel“, meldete Arms. „Standardwaffen aktiviert. Ziele erfasst. Waffensysteme feuern.“

Die optische Tarnung wurde nun eingeschaltet, doch der gegnerische Treffer hatte einigen Schaden an der Hülle und den Kameras angerichtet. Ein großer Teil des Kreuzers schien für das bloße Augen zu verschwinden, doch an der beschädigten Backbordseite schien die Außenhülle zu flackern und von Schlieren überzogen zu werden.

Die beiden schweren Railguns konnten den Gegner nicht erfassen. Zwar konnten die Geschütze in den großen Kuppeln um 360 Grad geschwenkt werden, ihre Neigungswinkel waren hingegen stark eingeschränkt.

Eine der kleinen Waffenkuppeln war zerstört, eine andere schwer beschädigt. Vier Kuppeln konnten die beiden Feindschiffe erfassen. Die automatischen Zielerfassungen stuften das nächste Schiff als größere Bedrohung ein. Raketen und Gatling-Kanonen eröffneten das Feuer. Die tetronischen Automatiken verzichteten auf den Einsatz der lichtschnellen Laser. Aus den Bugrohren lösten sich acht schwere Raketen-Torpedos, umrundeten den Bug und nahmen Kurs auf den Feind. Aufgrund der Entfernung würden die Geschosse fünf Minuten bis zum Einschlag benötigen.

„Ruder: Lagekorrektur! Wir brauchen die Rails!“

Der Rudergänger bestätigte. Er würde die *Moskva* so steuern, dass sie den Angreifern das Heck zeigte. Das erhöhte das Risiko, denn sie wandte dem Feind dann die Haupttriebwerke zu und konnte nur die Waffenkuppeln der Heckseite einsetzen sowie die Torpedorohre. Allerdings konnten die beiden Railguns dies mehr als ausgleichen.

Die abgefeuerten Raketen-Torpedos verfügten über eigene Triebwerke und überholten inzwischen die Projektile der Gatling-Kanonen. Doch kein einziges Geschoss sollte den Feind erreichen.

Zwischen den Kugelschiffen und dem Kreuzer erschien unvermittelt eine golden schimmernde „Wand“, welche die Feindschiffe völlig verdeckte. Torpedos und Projektile trafen auf dieses Hindernis, glühten kurz auf und verschwanden.

„Primärwaffen erfassen Ziel und feuern!“, meldete Arms erregt.

Die goldenen „Wände“ waren verschwunden und die beiden Kugelschiffe konnten klar erfasst werden.

Die kleinen Waffenkuppeln feuerten erneut, diesmal zusätzlich mit den HE-Lasern, doch gleichzeitig wurden auch die beiden Railguns des Kreuzers abgefeuert. Sie beschleunigten ihre dreikantigen Geschosse auf nahezu Lichtgeschwindigkeit.

Zuerst trafen die Laser den Bug einer Kugel ohne Wirkung zu zeigen. Dann blitzte es in den beiden großen Kuppeln auf, als sich die Railguns entluden. Die Geschosse dieser Waffen bestanden aus massiven Tri-Stahl-Bolzen. Sie benötigten keine Explosivladung. Wenn ein Bolzen mit knapp Lichtgeschwindigkeit auf ein Objekt traf, wurde eine enorme kinetische Energie freigesetzt, die nur mit der Vernichtung des Ziels enden konnte.

Jede Railgun beschleunigte zwei Bolzen und alle vier trafen ungehindert den Bug des vorderen Kugelschiffes. Für einen Moment verdunkelten sich die Holoschirme an Bord der *Moskva*, um die Besatzung vor der Lichtflut zu schützen.

Jetzt erreichten die erneut abgefeuerten Gatling-Projektile und Raketen ihre Ziele, doch auch diese Geschosse wurden von einer goldenen Wand zerstört.

Als die Holoschirme wieder ein klares Bild zeigten, war eines der feindlichen Schiffe kampfunfähig. Seine Bugkugel war verschwunden und der Rumpf trieb zur Seite, so dass Morovich die Heckkugel und die beiden kleineren Mittelkugeln sehen konnte. Die Heckkugel schien völlig intakt, doch in den Hüllen der mittleren Kugeln zeigten sich Risse.

„Steht der Datentransfer zur *Bulkhead*?“, fragte Morovich benommen.

„Alle Daten werden synchron übermittelt“, versicherte Nav.

Das intakte Kugelschiff schoss erneut zwei goldene Strahlen ab.

Beide trafen die *Moskva*, die ihnen das Heck zuwandte, und durchbohrten das Schiff in seiner gesamten Länge.

Die Vernichtung war vollkommen.